

Ossietsyky

Zweiwochenschrift
für Politik / Kultur / Wirtschaft

Begründet 1997 von Eckart Spoo
Herausgegeben von Rainer Butenschön, Daniela Dahn,
Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler

H. Kujat/M. v. d. Schulenburg **Mut zum Frieden**
Georg Rammer **Palantir, Pegasus & Co**
Rolf Gössner **Die »kurdische Frage«**
Bernhard Trautvetter **Die umgekehrte Kuba-Krise**
T. Ewald-Wehner **Phantomschmerz Vermögensteuer**
Frank Schumann **Perspektivwechsel**
Karl Wimmeler **Ukraine literarisch**

Ewart Reder • Klaus Nilius
Karl-H. Walloch • Marina Jenkner • Albrecht Franke
Ulrike Krenzlin • Lothar Zieske

4



29. Jahrgang · 21. Februar 2026

ISSN 1434-7474

€ 3,00

Karl Wimmer **Ukraine literarisch**

Mitten im von fast allen Seiten befeuerten Krieg hielt der ukrainische Schriftsteller Juri Andruchowytsch in Osnabrück im Jahr 2023 eine Rede. Anlass war der 375. Jahrestag des Westfälischen Friedens. Dieser hatte im Jahr 1648 den Dreißigjährigen Krieg beendet. In dieser Rede erklärte der seit langem insbesondere in Deutschland gepriesene Autor unter anderem: »Frieden – das ist ein ziemlich hinterhältiges Wort.«

Dass Andruchowytsch mitten im Krieg just beim Wort Frieden einen Hinterhalt entdeckt, wundert wenig. Spätestens seit 2014 befindet er sich im Krieg – mit Russland. Das war davor nicht unbedingt absehbar. 2003 hatte er noch über sein Land geschrieben: »Mafia – das sind prinzipiell alle. Korruption als Dauerzustand der sozialen Beziehungen. Prostitution als Normalität. Frauen- und Mädchenhandel als einer der einträglichsten Erwerbszweige.« Hat sich da heute etwas geändert, abgesehen vom noch einträglicheren Waffenhandel? Selbst auf dem westlich geschönten Korruptionsindex belegt die Ukraine im Jahr 2024 immer noch Rang 105 von 180 beurteilten Staaten. »Noch immer teilen Oligarchen, hohe Staatsdiener und korrupte Staatsanwälte und Richter den Staat unter sich auf, verschwinden Milliarden ins Ausland, ist die Ukraine mit wenigen Ausnahmen beim Aufbau eines Rechtsstaates ebenso wenig vorangekommen wie beim Kampf gegen die Korruption«, schrieb die *Süddeutsche Zeitung* im Jahr 2021. Und über die Europäische Union wusste Andruchowytsch im Jahr 2007 nicht unoriginell noch, er betrachte »dieses Konstrukt eigentlich als Initiative von postimperialistischen Versagern«.

Zudem produzierte Andruchowytsch viel früher noch ein Werk unter dem Titel »Links, wo das Herz schlägt«. – Bekanntlich haben das schon viele behauptet, bis man merkte, dass auch bei diesem Autor das Gehirn mit dem Herz nicht Schritt halten konnte. Daher war die intellektuelle Leadership Deutschlands natürlich sofort voll des Lobes und der Begeisterung über die Hinterhältigkeit des Wortes Frieden und verlieh Andruchowytsch in weiser Voraussicht bereits 2005 den Sonderpreis zum Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis der Stadt Osnabrück. Seither hat das offizielle Deutschland die Methode perfektioniert, nach Kriegsgegnern und Pazifisten benannte oder überhaupt Friedenspreise an Krieger zu vergeben: Krieg ist Frieden, wusste schon Orwell.

Manche Menschen halten Konvertiten für besonders glaubwürdig. »Sie kennen den Gegner von innen«, höre ich einige sagen, sie wüssten über dessen Abgründe Bescheid wie kein Außenstehender, sie hätten Kenntnis von all dessen Tricks und Leichen im Keller. Andere wiederum bezweifeln dies und meinen, in aller Regel hätten sie nur vollzogen, was das Fremdwort Konvertit eigentlich meint: den Glauben gewechselt.

Nun ist der Glaube an sich noch nichts Anrüchiges. Ohne eine bestimmte Art von Glauben kämen die meisten Menschen schlecht durch die Welt. Da ist das Jenseits ebenso erlaubt wie der Glaube an eine bessere Welt oder einen Sechser im Lotto. Und weil man nicht alles wissen kann, setzen viele einige Annahmen voraus, die nur plausibel, aber nicht erwiesen sind, jedoch das Nachdenken und Handeln erleichtern. Bei Juri Andruchowitsch weiß ich nicht recht, wie es sich mit seinem Glauben verhält, aber beim deutschen Historiker Karl Schlögel tippe ich auf die zweite Variante. Ich gebe zu, dass ich mich – der nur fünf Jahre Jüngere – ein bisschen hineinversetzen kann in seine damalige Geisteslage, als er mehr als zwanzigjährig in Berlin führend in der »Rotzslav« tätig war, so nannte sich die Rote Zelle Slawistik an der Freien Universität Berlin (West) damals. Anfangs schrieb Schlögel auch für die anarchistische Zeitschrift *Agit 883*, bis er schließlich von 1972 bis 1980 als Mitglied der als maoistisch geltenden »KPD-Aufbauorganisation« und zeitweiser Leiter des Zentralorgans ihres Studentenverbands fungierte.

Gut, man könnte sagen, er sei klüger geworden, wenn er nun seit einigen Jahrzehnten als »ausgewiesener Experte« für Osteuropa und Russland herumgereicht wird und unter anderem 2025 den Friedenspreis des Börsenvereins des deutschen Buchhandels erhielt. Für so etwas qualifiziert man sich, wenn man keine Einwände geltend macht oder begeistert zustimmt, wenn die ehemalige Außenministerin seines Landes »Russland ruinieren« wollte oder von seiner Regierung Aufrüstung und Kriegsvorbereitung verordnet werden. Aber vielleicht sollte man sich darüber weniger aufregen, hat sich doch dieser Börsenverein einige Jahrzehnte davor auch kreativ in die Bücherverbrennungen der Nazis eingebracht – eine beachtliche Tradition also.

Klüger? – Schlögel muss auch dümmer geworden sein. Erich Weinert zum Beispiel und einiges andere muss er vergessen haben. Am 13. September 2025 nämlich las ich in der *Neuen Zürcher Zeitung* (online) seine euphorische Hymne, wonach die »Geschichte der ukrainischen Literatur (in deutscher Sprache) überfällig war«, die 2025 vom Schweizer Slawistikprofessor Ulrich Schmid herausgegeben wurde. Sie habe das »Zeug zum Standardwerk«: »Es hat eines Krieges bedurft, um die Ukraine, die für die meisten Terra incognita gewesen war, auf die mentale Landkarte der Europäer zu bringen. (...) Spätestens seit dem 24. Februar 2022 haben die Europäer dazugelernt.« Die Europäer – ein großes Wort! Ich jedenfalls weiß nicht, was beispielsweise die Franzosen seit 2022 über die Ukraine oder Russland »dazugelernt« haben oder die Portugiesen und gar ihre weiblichen Pendants; und ich bezweifle auch, dass Karl Schlögel das weiß. Also bleiben wir bei »den Deutschen« oder im deutschsprachigen Raum. Nun sollen sie dazulernen, dass die ukrainische Literatur eigentlich irgendwie schon bei der »Kiewer Rus« im 9. Jahrhundert beginnt, weil Zweifel daran als »russisches Narrativ« gelten.

Und »dazugelernt« soll immer grade das werden, was aktuell opportun ist. Ich habe schon mehrmals erzählt, dass im Jahr 2003, als ich zum ersten Mal in die Ukraine fuhr, nicht einmal über Naturkatastrophen dort berichtet wurde. Man fand buchstäblich nichts über dieses Land in den hiesigen Zeitungen und den Programmen der

TV-Sender. Aber bald darauf begann der Hype. Leute wie Otto Habsburg, die flankiert von sich »links« dünkenden Intellektuellen zwei Jahrzehnte davor von »Mitteleuropa« fantasiert hatten, hatten nun »Europa« entdeckt und fuchtelten mit Texten unter anderem von Juri Andruchowytsch herum.

Dass die ukrainische Nationalliteratur eigentlich eine Sache erst des 19. Jahrhunderts ist, die untrennbar mit dem Begründer der modernen ukrainischen Literatur und Sprache, dem Nationaldichter Taras Schewtschenko (1814-1861) verbunden ist, soll damit vernebelt werden, um die Scheidung zwischen dem Russischen und dem Ukrainischen möglichst weit in die Vergangenheit zu verlegen und damit die doch nahe Verwandtschaft ins Reich einer großrussischen Fantasie zu verlegen. Dabei weiß ich wohl, dass es großrussische Fantasien und Realpolitik jahrhundertlang gegeben hat. Aber die Konstruktion des Gegenteils ist mit nichts anderem als der historischen und aktuellen Mobilmachung gegen Russland verbunden.

So wird nun eine Literaturgeschichte konstruiert, anstatt sich mit Literatur zu beschäftigen. Mit dieser hatten nämlich lange Zeit die heute marktschreierischen »Literaturexperten« nichts am Hut. Geschenkt, dass Andruchowytsch sich im Jahr 2003 über Schewtschenko als »widerwärtigen, kleinrussischen Parvenu« lustig machte. (Zwei Jahrzehnte später hat er eine Schewtschenko-Auswahl samt Vorwort in der »ukrainischen Bibliothek« herausgegeben, über die mir ein Freund schrieb, dass die Deutschen nun so etwas für alle Völker einrichten, die sie zuerst auszurotten versuchten und dann als wackere Bundesgenossen im Kampf gegen die sowjetische, heute russische Gefahr mit allerlei demokratischen Superlativen versehen.)

Dieselben »Literaturexperten«, die früher von ukrainischer Literatur nichts wissen wollten, waren für eben jene »Terra incognita« verantwortlich, die charakteristischerweise vorzugsweise Kommunisten aufzubrechen versuchten und sich um die Verbreitung der ukrainischen Literatur verdient machten. Über einen von ihnen kann man heute über seine Übersetzungen bzw. Nachdichtungen ukrainischer Lyrik lesen: »Die Übertragungen, wiewohl im Zeitgeschmack geschrieben, können in ihrer Bild- und Sprachmächtigkeit noch heute als gültig angesehen werden.«

Die Rede ist hier von Erich Weinert (1890-1953), der als aus NS-Deutschland entkommener Schriftsteller nicht nur 1943 in der Sowjetunion das überparteiliche Nationalkomitee Freies Deutschland mitbegründet und als Präsident vertreten hat, er nutzte diese Zeit auch, um sich mit vor allem russischer und ukrainischer Lyrik vertraut zu machen. Siebeneinhalb Jahrzehnte vor Karl Schlögel, im Jahr 1951, urteilte er: »Unsere Kenntnis – ich spreche von uns Deutschen allgemein – der slawischen Literatur ist leider noch beschämend gering. (...) Selbst ein so bedeutender Dichter wie Taras Schewtschenko, der ukrainische Klassiker, ist bis heute in Deutschland kaum dem Namen nach bekannt.« Und er diagnostizierte dies nicht nur zutreffend, sondern übertrug – von den westdeutschen »Experten« ignoriert – hunderte Seiten von Lyrik vor allem Taras Schewtschenkos und Iwan Frankos ins Deutsche. Letzterer ist Namensgeber der 1962 nach Jahrhunderten von den polnischen Herrschern Stanislau (Stanisławów) genannten ukrainischen Stadt Iwano-Frankiwsk.

1962 – existierte da nicht noch die Sowjetunion? Hat die nicht alles russifiziert? Mit einem ukrainischen Dichter? Über den Erich Weinert 1951 schrieb: »Iwan Franko war einer der leidenschaftlichsten Vorkämpfer für den Zusammenschluss des ukrainischen

